

Liebe Uckermärker,

Ich stehe heute vor Ihnen, als Amtsärztin dieses Landkreises, aber gleichzeitig auch als tief besorgte Bürgerin, die sich, genau wie Sie alle, mit Herz und Seele unserer Heimat und unseren Krankenhäusern verbunden fühlt.

Vor 40 Jahren habe ich am Prenzlauer Krankenhaus meine Ausbildung zur Krankenschwester absolviert und als Jungschwester auf der Intensivstation meine ersten Arbeitsjahre abgeleistet, bevor ich nach meinem Medizinstudium als Ärztin wieder in Selbiges zurückgekehrt bin. Über sehr viele Jahre habe ich mich als Fachärztin für Anästhesiologie und Intensivmedizin sowie als Notärztin für das Wohl der kleinen und großen Patienten eingesetzt.

Ich bin in diesem Krankenhaus geboren worden, genau wie meine Tochter. Meine Eltern sowie auch ich selbst konnten hier kompetente und fürsorgliche medizinische Versorgung erfahren, als wir sie brauchten.

Für uns alle ist dieses Krankenhaus - Gleiches gilt analog auch für das Angermünder Krankenhaus - nicht nur ein Ort der Gesundheit, sondern ein Symbol für Sicherheit, Hoffnung und Fürsorge in unserer Region.

Die GLG hat uns alle mit ihrem Konzept zur Strukturänderung überrascht und vor vollendete Tatsachen gestellt. Damit ist auch dem Landkreis Uckermark als Minderheitsgesellschafter jegliche Art der Einflussnahme im Vorfeld, versagt worden.

Ich möchte mich nicht wiederholen und die aus meiner Sicht beängstigenden negativen Konsequenzen und Auswirkungen der geplanten Umstrukturierung im Einzelnen hier erneut ausführen. Das habe ich bereits in meinem Redebeitrag während der Sondersitzung des Kreistages am 29. Januar getan, genau wie der Ärztliche Leiter des Rettungsdienstes, Dr. Kaschel, es auch gemacht hat. Wer von Ihnen an Details interessiert ist, kann diese in der medialen Berichterstattung nachlesen.

In den vergangenen Wochen habe ich intensiv das Gespräch mit den betroffenen Mitarbeitern des Prenzlauer Krankenhauses gesucht.

Die geplanten Sanierungsmaßnahmen der GLG haben in der Belegschaft große Sorgen und Ängste ausgelöst.

Viele Mitarbeiter fühlen sich im Stich gelassen. Sie kritisieren, dass mit ihnen weder transparent kommuniziert wurde, noch ihre fachlichen Hinweise ernsthaft berücksichtigt worden sind.

Es wurden Entscheidungen getroffen, deren weitreichende Konsequenzen aus ihrer Sicht nicht ausreichend durchdacht wurden.

Die von der Konzernleitung vorgeschlagenen Alternativlösungen, die den Betrieb aufrecht erhalten sollen, werden von den Mitarbeitern als provisorisch, teilweise unsinnig und fachlich nicht tragbar bezeichnet. Sie fürchten, dass diese Maßnahmen die Sicherheit und das Leben der Patienten gefährden und die Belegschaft in Situationen bringt, die sie juristisch angreifbar machen.

Besonders schwer wiegt für sie unter anderem auch der zwischen den Zeilen geäußerte Vorwurf, dass allein das Personal durch zu wenig gezeigtes Engagement für die finanziellen Verluste des Krankenhauses verantwortlich sei.

Ein solcher Vorwurf ist nicht nur verletzend, sondern auch ungerecht. Unsere Pflegekräfte und Ärzte haben sich stets mit vollem Einsatz für die Patienten engagiert, oft über ihre Belastungsgrenzen hinaus. Sie verdienen unseren Respekt und unsere Unterstützung und nicht pauschale Schuldzuweisungen.

Die aktuelle Leitung des Konzerns hat sehnen Augen und billigend in Kauf genommen, dass durch mangelnde Transparenz und die unsichere, unklare Zukunftsperspektive, viele Mitarbeiter bereits gekündigt haben oder in den kommenden Wochen kündigen werden.

Nicht wenige der Mitarbeiter vermuten, dass dies ein kluger Schachzug der Konzernleitung ist, der den Weg für eine schnellstmögliche Abwicklung des Krankenhauses zu einem ausschließlich geriatrischen Versorgungsstandort ebnen soll.

Die politische Führung des Landkreises hat sich dem Erhalt des Prenzlauer und Angermünder Krankenhauses mit den jeweiligen aktuellen Strukturen verpflichtet. Die beschlossene finanzielle Unterstützung für das Krankenhaus Prenzlau mit bis zu 2 Millionen jährlich in den Jahren 2025 und 2026 ist ein erster Schritt.

Aber es reicht nicht, nur auf lokaler Ebene zu kämpfen. Alle, die politischen Einfluss besitzen, müssen diesen jetzt auch auf Landes- und Bundesebene nutzen, um die Voraussetzungen dafür zu schaffen, die kleinen ländlichen Krankenhäuser retten zu können.

Meine jetzt schon erwachsene Tochter hat mir gegenüber oft geäußert, dass ich in Situationen erzieherischer Einflussnahme oft meine, von ihr so bezeichnete und gefürchtete „böse Stimme“ eingesetzt hätte. Jetzt hat sich mich jedoch aufgefordert, genau diese zu aktivieren. Und sie hat Recht.

Wir können uns nicht einfach zurücklehnen und zusehen, wie die Säulen unserer Gesundheitsversorgung begraben werden.

Die engagierten Mitarbeiter der Krankenhäuser, vom Reinigungs-, Technik- und Küchenpersonal bis hin zu den Pflegekräften und Ärzten haben uns in den schwierigsten Momenten unseres Lebens begleitet und sich für uns und unsere Angehörigen mit Kompetenz, Engagement und Empathie eingesetzt.

Jetzt ist es an der Zeit, dass wir uns auch stark für sie machen, unsere Stimmen erheben und Widerstand zu zeigen.

Wir dürfen nicht zulassen, dass eine Unternehmenskultur, die auf Gewinnmaximierung setzt, das Wohl der Menschen in unserer Region gefährdet.

Ich möchte an alle noch verbliebenen Mitarbeiter eindringlich appellieren:

Geben Sie noch nicht auf!

Ihre Arbeit, ihr Engagement und ihre Fachkompetenz sind das Herzstück beider Krankenhäuser – ohne Sie sind diese nicht mehr handlungsfähig. Genau darauf setzt die jetzige Konzernleitung – uns in die Resignation zu treiben und so die Zerschlagung zu beschleunigen.

Ich versichere Ihnen, es wird intensiv nach Lösungen gesucht, mit Entscheidungsträgern gesprochen und alles daran gesetzt, die Krankenhäuser in der jetzigen, über Jahrzehnte bewährten, Struktur und damit Ihre Arbeitsplätze zu erhalten.

Diese Krankenhäuser sind unser Erbe. Sie sind ein Teil von uns, und es liegt in unserer Verantwortung, sie zu schützen und dafür zu sorgen, dass sie auch für kommende Generationen erhalten bleiben.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit